Werner Moritz

Kleine Schriften

herausgegeben von
Sabine Happ und Klaus Nippert

verlag regionalkultur

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Herstellung: verlag regionalkultur (vr)
Satz: Barbara Rave, vr
Jens Hartmann, vr

ISBN 978-3-89735-498-2

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TDF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

© 2007. Alle Rechte vorbehalten.

verlag regionalkultur
Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Weil am Rhein – Basel

Korrespondenzadresse:
Bahnhofstr. 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 69723 • Telefax 69450
E-Mail: kontakt@verlag-regionalkultur.de
Internet: www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

Zur Geschichte

Das Hospital der Hl. Elisabeth in seinem Verhältnis
zum Hospitalwesen des frühen 13. Jahrhunderts (1981) 11

Jacob Grimms Stammbuch (1989)..... 35

Jacob Grimm in Paris (1986) 55

Die Anfänge des Frauenstudiums in Heidelberg (2007)..... 73

Der Karzerzug (2006) 97

Die Aberkennung des Doktortitels an der Universität Heidelberg
während der NS-Zeit (2001) 103

Außenbeziehungen der Universität
[Heidelberg während der NS-Zeit] (2006)..... 127

Zum Archivwesen

Der Nachlassbestand Grimm im Hessischen Staatsarchiv Marburg (1985) 153

Auf der Suche nach Identität. Orientierungsprobleme des
archivarischen Berufsstandes und ihre Ursachen (1997)..... 175

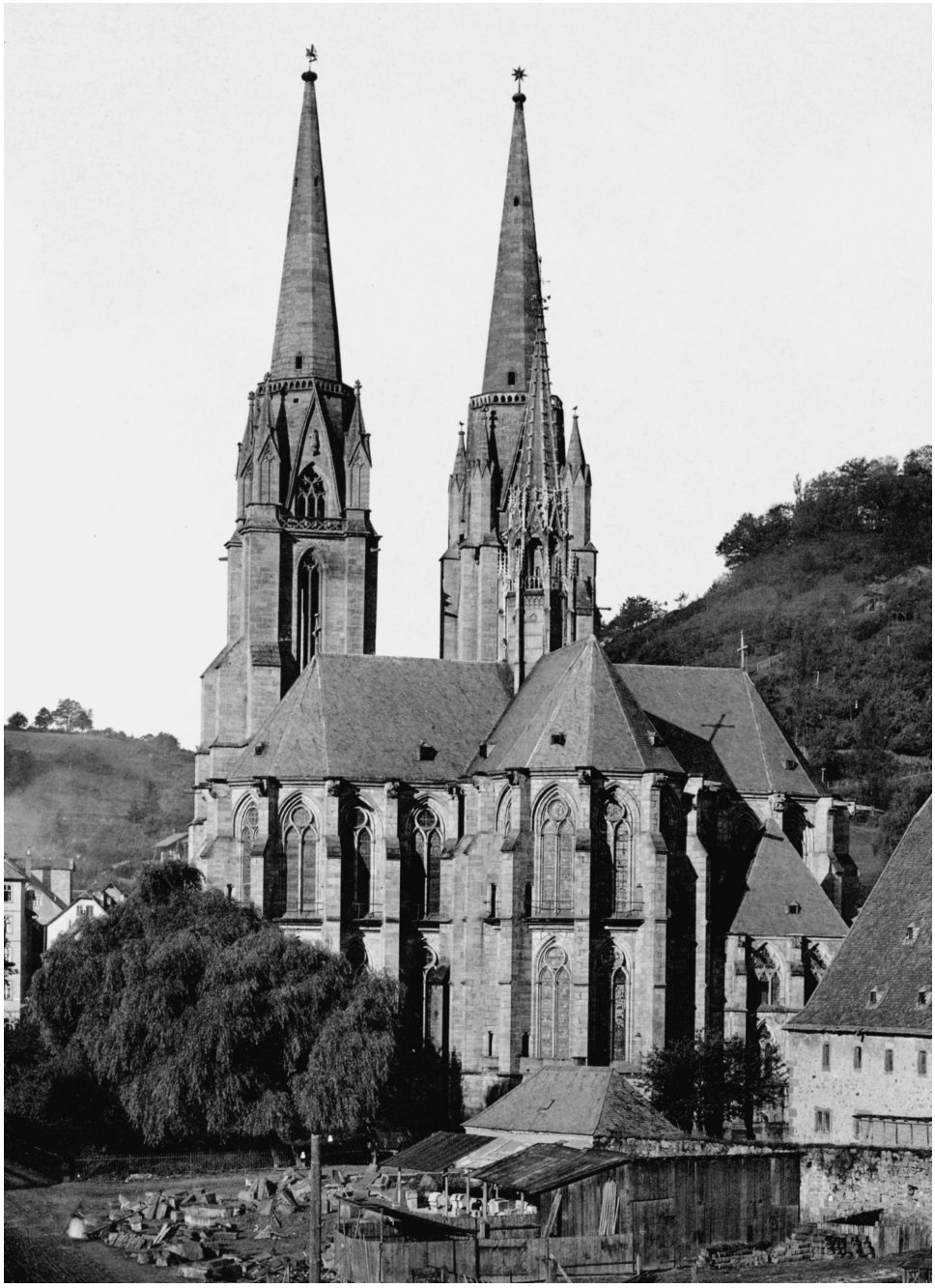
Archive im Umbruch (1998)..... 187

Geschichte und Entwicklungstendenzen der
archivischen Beständeverwaltung (1999) 195

Aufgaben und Perspektiven des Archivs an einer alten Universität.
Das Beispiel Heidelberg (2003)..... 207

Moderieren in der Nische – Zur Situation der Universitätsarchive
in den „alten Bundesländern“ (2006)..... 215

Verzeichnis der Abbildungen 229



Elisabeth-Kirche Marburg (1901)

Zur Geschichte

Das Hospital der Hl. Elisabeth in seinem Verhältnis zum Hospitalwesen des frühen 13. Jahrhunderts

In: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Sigmaringen 1981, S. 101–116.

Dem Bemühen, Leben und Werk der heiligen Elisabeth zu ehren und den Nachlebenden verständlich zu machen, erwuchs über die Jahrhunderte hin eine kaum mehr überschaubare Fülle von Versuchen der literarischen – schöngeistigen wie wissenschaftlichen – Vergegenwärtigung. Sie wurden an Zahl womöglich nur noch übertroffen von den vielfältigen Formen der Gestaltung aus den Bereichen der bildenden Kunst. Wenn wir der Heiligen heute gedenken, so verbinden wir mit ihrer Persönlichkeit auch 750 Jahre nach ihrem Tode an erster Stelle noch immer die Würdigung ihres mildtätigen Wirkens für Arme und Kranke. Gerade dies hat sich der bildnerischen Gestaltung immer schon in besonderem Maße als Thema dargeboten. Nirgends aber scheint diese Gestaltung eindringlicher spürbar und von größerer atmosphärischer Dichte als in der mit Kunstwerken so reich ausgestatteten Elisabethkirche zu Marburg.

Wer dort an das Grab der Heiligen herantritt, erkennt auf dem Relief an der Tumba (entstanden um 1350) Elisabeth, wie sie in Nonnenkleidung auf ihrem Sterbelager ruht. Darunter kniet ein Aussätziger mit einer Klapper. Ein Lahmer, zwei Krücken vor sich, hebt flehend die Hände. Neben ihm sitzt eine arme Frau mit gleichfalls gefalteten Händen. Ein Krüppel stützt sich auf kleine Holzpflöcke, um sich mühsam fortbewegen zu können. Im Blick auf das berühmte Fenster im Ostchor der Kirche, halbrechts neben dem Hochaltar, leuchten dem Beschauer aus einzelnen Medaillons Elisabeths Werke christlicher Nächstenliebe entgegen: Sie besucht Gefangene, pflegt Kranke, gewährt Obdach, kleidet Bedürftige, gibt Durstigen zu trinken, speist Hungrige und spendet Almosen. Auch der prachtvolle Schrein ist mit ähnlichen Motiven versehen. Unter den in die Rundbogenfenster eingepassten Reliefbildern findet sich gar eine Szene, welche zeigt, wie die fromme Frau einem Aussätzigen die Füße wäscht.[1]

Mit allen diesen Darstellungen, die hier nur als die vielleicht wichtigsten anstelle einer Fülle weiterer angeführt werden sollen, werden wir direkt oder mittelbar auf den Angelpunkt eines Lebenswerkes verwiesen, das zuletzt in nur drei Jahren ein glanzvolles Zeichen setzte. In geringer Entfernung von ihrer heutigen Grabstätte sorgte Elisabeth im Jahre 1228 für die Errichtung eines einfachen Hospitals, das,

[1] Abbildungen in: H. BAUER, St. Elisabeth und die Elisabethkirche zu Marburg, 1964: E. LEPPIN, Die Elisabethkirche in Marburg an der Lahn, 1974.

dem mittelalterlichen Begriff eines solchen »Krankenhauses« entsprechend, der Versorgung von Notleidenden mit den verschiedensten Gebrechen diente.[2]

Die Umstände der Gründung, Lage und Beschaffenheit des Hospitals und der mit ihm verbundenen übrigen Gebäude geben der Forschung noch immer Rätsel auf. Sie sind auch nach neueren Untersuchungen, die sich des ursprünglichen Baubestandes annahmen, noch nicht als restlos geklärt anzusehen. Insbesondere in der Frage eines älteren, am Ort der Hospitalgründung befindlichen Wirtschaftshofes gehen die Meinungen noch zu sehr auseinander. Werners Untersuchung ergab, dass weder die überlieferten Schriftzeugnisse noch der archäologische Befund einen stichhaltigen Nachweis älterer Baulichkeiten liefern können. Andere, zum Teil allerdings umstrittene Ergebnisse scheinen dem zu widersprechen.[3] So wird vieles weiterhin ein Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bleiben und dies vor allem, weil die Quellengrundlage, die den meisten in diesem Zusammenhang aufgeworfenen Fragestellungen zur Verfügung steht, im Grunde kaum ausreicht.

Es ist nicht meine Absicht, hier ein weiteres Mal die Standpunkte und Ergebnisse der Diskussion zu problematisieren. Vielmehr soll lediglich versucht werden, Elisabeths Hospitalgründung mit einer allgemeinen Betrachtung in das Hospitalwesen der Zeit einzuordnen.

Als verwitwete junge Landgräfin, sie war erst 21 Jahre alt, übersiedelte Elisabeth von Thüringen im Sommer 1228 von Eisenach nach Marburg. Möglicherweise wartete sie, wie spätere Chronisten berichten, in Wehrda die Fertigstellung ihres Hospitals ab.[4] Das kleine Haus aus Holz und Lehm (*domuncula humilis ex materia luti et lignorum*[5]*),* ein schlichter Fachwerkbau also, war schon nach kurzer Frist beziehbar. Nähere Angaben über seine Ausgestaltung sind uns leider nur in Andeutungen überliefert. Doch hat die Forschung in vergleichender Analyse die Form des einfachen langgestreckten Saalbaues als eine typische Hospitalbauweise für die Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts herausgearbeitet.[6] So besteht Grund zu der Annahme, dass auch das anspruchslose Marburger Haus dieser Bauform entsprach. In einem solchen Hospital wurden Kranke und Gebrechliche, lediglich durch einen

---

[2] Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Hospitals zuletzt bei M. WERNER, Die Heilige Elisabeth und die Anfänge des Deutschen Ordens in Marburg, in: Marburger Geschichte, hg. von E. DETTMERING u. R. GRENZ, 1980, S. 121–164. In meiner Betrachtung des Franziskus-Hospitals fühle ich mich diesem Aufsatz besonders verpflichtet.

[3] WERNER (wie Anm. 2) S. 130. – I. LEISTER, Zur Baugeschichte des Deutschen Hauses, in: Hundert Jahre Geographie in Marburg (Marburger Geographische Schriften 71), hg. vom Geographischen Institut der Universität Marburg, 1977.

[4] W. MAURER, Die heilige Elisabeth und ihr Marburger Hospital, in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 7, 1956, S. 36–69; Nachdruck (danach zitiert) in: DERS., Kirche und Geschichte, Bd. 2,1970, S. 284–319, hier S. 292. – WERNER (wie Anm. 2) S. 130 Anm. 57.

[5] Der sog. Libellus de dictis quatuor ancillarum s. Elisabeth confectus, hg. von A. HUYSKENS, 1911, Zeile 1192.

[6] U. CRAEMER, Das Hospital als Bautyp des Mittelalters, 1963, S. 29.

Mittelgang oder eine Säulenreihe nach Geschlechtern getrennt, auf einfache Weise versorgt.[7] Beispiele hierfür lassen sich zahlreichen um 1230 erfolgten Hospitalgründungen im gesamten westeuropäischen Raum entnehmen.

War das mittelalterliche Spital nach allgemeinem Verständnis ganz unstreitig auch ein geistlicher Ort, so würden erst recht diese zum Vergleich heranziehbaren Hospitäler und deren bauliche Gestaltung die Vermutung zulassen, dass auch in dem von Elisabeth gegründeten Hospital ein kleiner Altarraum unmittelbar an die Krankenhalle angrenzte oder, an der Stirnseite nur durch die Gliederung des Innenraumes abgehoben, noch in die Halle einbezogen war.[8] Denn allerorten ist an den Hospitalbauten der Zeit das Bestreben abzulesen, den Kranken durch eine an den Versorgungsbereich angrenzende Kapelle die direkte Teilnahme an Gottesdiensten zu ermöglichen. Dass dies in Marburg anders gewesen sein sollte, wäre gerade für das Hospital der frommen Elisabeth überaus verwunderlich. Die Quellen geben uns indessen auch in dieser Frage keine restlose Klarheit. Nach den Forschungsergebnissen, die Huyskens schon 1909 vorgelegt hat, spricht jedoch vieles dafür, dass das Franziskus-Hospital »ein mäßig großer Fachwerkbau mit vorspringender eckiger Apsis als Kapelle« war.[9] Der Standort dieser Kapelle, in den Quellen als *chorus hospitalis, capella hospitalis* und *capella modica* bezeichnet, dürfte gesichert sein; heißt es doch z.B. in einem Wunderbericht aus dem Jahre 1232, es habe sich eine Blindenheilung *in dextro angelo chori hospitalis* am Grabe Elisabeths ereignet.[10]

Diese älteste Hospitalkapelle wurde nach Abschluss der Bauarbeiten wahrscheinlich im Herbst 1228 geweiht. Bei der Wahl des Patrons der Kirche und somit auch des Hospitals entschied sich Elisabeth für Franziskus von Assisi, der nur wenige Monate zuvor (im Juli 1228) in Rom heiliggesprochen worden war. Damit besaß das Marburger Hospital die erste dem hl. Franziskus geweihte Kirche nördlich der Alpen.

Zu den auch in ihrer Gesamtheit als Franziskus-Hospital anzusprechenden Baulichkeiten lassen sich neben der Kirche und dem eigentlichen Hospitalgebäude ein Wohnhaus der Elisabeth, Wohnräume ihres Beichtvaters Konrad von Marburg, Unterkünfte für das Hospitalpersonal und einige Wirtschaftsgebäude erschließen.[11] Von einer Einfriedung umgrenzt, ähnelte der gewiss leicht überschaubare Komplex, der auch einen Friedhof gehabt haben dürfte, einem kleinen ländlichen Wei-

[7] Ebd. S. 98.
[8] Ebd. S. 97.
[9] A. HUYSKENS, Der Hospitalbau der hl. Elisabeth und die erste Wallfahrtskirche zu Marburg, in: ZHG 43,1909, S. 143.
[10] A. HUYSKENS, Quellenstudien zur Geschichte der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, 1908, S. 161.
[11] WERNER (wie Anm. 2) S. 130f.

ler.[12] Von seiner ursprünglichen Lage ist im heutigen Erscheinungsbild allerdings nichts mehr zu erkennen.

Dessen ungeachtet darf diese hinreichend gesicherte Siedlungsform und ihre auf ein Landstück vor den nördlichen Mauern Marburgs verwiesene Lage zwischen dem Mühlgraben-Lahnarm und dem einmündenden Ketzerbach für eine typologische Betrachtung des Franziskus-Hospitals als eine ganz wesentliche Grundlage angesehen werden. Ferner sind für eine solche Einordnung die uns erhaltenen Berichte über die von Elisabeth gepflegten Kranken zu beachten; sie lassen in auffälliger Weise erkennen, dass sich Elisabeth wiederholt und mit besonderer Aufmerksamkeit gerade der Pflege Aussätziger widmete.[13]

*

Die Lepra galt dem mittelalterlichen Menschen gemeinhin als ein unmittelbar von Gott gesandtes Schicksal und ein besonderes Merkmal seiner Gnade. Wirksame medizinische Mittel standen der Zeit nicht zur Verfügung. Man schützte sich vor Ansteckung, indem man die Kranken aus der gewohnten Lebensgemeinschaft absonderte, sie aussetzte[14] – daher auch der Name »Aussatz« für Lepra. Ist für Hospitäler im Mittelalter allgemein die aus hygienischen Gründen bevorzugte Lage am Wasser charakteristisch, erforderte die Unterbringung von Leprosen wegen der von ihnen ausgehenden Ansteckungsgefahr die Errichtung besonderer Behausungen in geringer, aber doch sicherer Entfernung vor der Stadt. Erst 1179 hatte der römische Kanon *»De leprosis«* die christliche Liebestätigkeit an den Leprakranken noch einmal reglementiert, indem er eine strikte Isolierung der Kranken von der gesunden Bevölkerung forderte.[15] Derart abgesondert nannte man die Kranken lange Zeit »Sondersiechen« oder »Feldsiechen« *(leprosi in campo)*. Seit dem 12. Jahrhundert wichen die früher oft nur als einfache Hütten ausgestalteten Refugien allmählich der Form einer aus mehreren Gebäuden bestehenden Hofanlage. Auch im hessischen Raum entstanden Siechenhäuser und Gutleuthöfe verstärkt seit dem 13. Jahrhundert.

Elisabeths Hospital ähnelt in vieler Hinsicht einem solchen Siechenhof. Spätere, im ehrenden Gedenken der Heiligen nach ihr benannte Leprosorien bekräftigen

[12] K. MESCHEDE, Das Franziskus-Hospital der hl. Elisabeth als Keimzelle des Marburger Deutschhauses, in: Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen, hg. von K. WIESER, O. T., 1967, S.89–120, hier S. 93.

[13] Vgl. Konrad von Marburgs Lebensabriss der Elisabeth, in: HUYSKENS, Quellenstudien (wie Anm. 10) S. 158; W. NIGG u. W. SCHAMONI, Elisabeth von Thüringen, 2. Aufl. 1967, S. 98f.

[14] D. JETTER, Grundzüge der Hospitalgeschichte, 1973, S. 18; S. REICKE, Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter, 2 Teile (Kirchenrechtliche Abhandlungen 111–114), 1932, Nachdruck 1970, S. 315.

[15] Nach CRAEMER (wie Anm. 6) S. 44.